

Professjubiläum

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **32 (1954)**

Heft [4]

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1032348>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

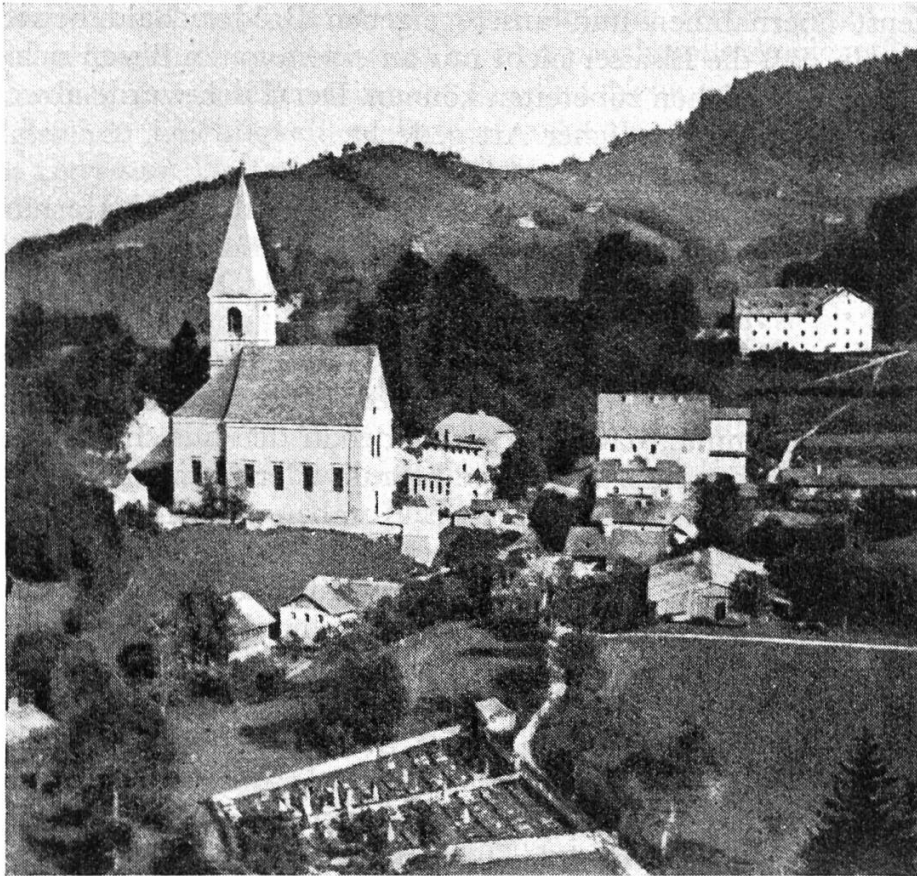
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

PROFESS- JUBILÄUM

Wer Freude hat an den Schönheiten der Natur und an den Kunstwerken der Menschen, der wird sich glücklich schätzen, einmal Salzburg gesehen und genossen zu haben. Etwa 15 km südlich davon, am Fuße der Voralpen, liegt das Städtchen Hallein. Nach Südwesten gelangt man auf einem Bergsträßchen mit sehr ungleichen Steigungen in etwa anderthalb Stunden oder etwas südlicher davon auf einem steilen, teilweise gestuften Fußweg in einer Stunde an den Fuß eines Hügels, von dessen Westflanke ein Madonnenheiligtum mit einem hochragenden, aus Marmor-Hausteinen erbauten Turm grüßt. Es ist zugleich die Pfarrkirche der über das hügelige Gelände hin zerstreuten Ortschaft Dürnberg.

Dort hatten bayrische Redemptoristen eine Zuflucht gefunden, als sie der Kulturkampf nicht mehr in ihrer Heimat duldete. Aber gegen die letzte Jahrhundertwende fielen in Deutschland diese gehässigen Ausnahmegesetze, und die Söhne des heiligen Alfons von Liguori durften wieder in die Heimat zurückkehren. Dieses Glück der Redemptoristen half den Steinherren aus großer Bedrängnis. Im Herbst 1901 hatten sie unter dem Druck der unerträglichen Kongregationsgesetze von Waldeck-Rousseau ihr mühsam erbautes Asyl in Delle verlassen. Möbel und Bibliothek wurden vorläufig am Lindenberg in Basel eingestellt, und von den Vogesen bis zu den Ostalpen, ja vom Oberrhein bis an die Gestade der Weichsel suchte der sonst so findige P. Cölestin Weissbeck im Verein mit jüngern Mitbrüdern eine passende Stätte. Bald flackerte da, bald dort ein Hoffnungsflämmchen auf, aber nach wenigen Tagen blieb davon nur ein verkohlter Docht, bis endlich die Suchenden auf die verkäuflichen Immobilien der Redemptoristen in Dürnberg aufmerksam wurden und sie auch erwerben konnten.

Im Herbst 1902 wurden die Möbel in Basel zur Fahrt nach dem Osten verladen. Ende September zog ihnen P. Josef Haaby nach mit P. Chrysostomus, Fr. Morand und dem Klerikerkandidaten August Tresch, der vor Jahresfrist als P. Pirmin den 50. Jahrestag seiner Profese feiern durfte. An den Schwung und Opfersinn dieser Steinherren zu denken, heißt sich den ganzen Idealismus der Kolumbanermönche des 6. und 7. Jahrhunderts in Erinnerung rufen. Der Speisezettel machte wenig Sorgen. Die Redemptoristen hatten als Wächter den alten Bruder Nikolaus zurückgelassen und als Koch einen jüngeren Bruder. Was er nach hergebrachter Bayernart kochte, das wurde verzehrt. Am Mittag gab's eine Biersuppe mit mehr als faustgroßen Leber- oder Fastenknödeln. Am



Dürnberg bei Hallein;
in den beiden großen, auseinandergelegenen Häusern
wohnten die Mariasteiner von 1902 bis 1906

Abend erschienen Kartoffeln in der Schale mit einem ordentlichen Stück Landeskäse. Die frische Bergluft und hurtige Arbeit sorgten schon für einen gesunden Appetit. Nach dem Mahle wurde nicht lange nach Zimmern und Betten gesucht. Im nächsten Raum lagen ein paar Matratzen am Boden und bald darauf müde Mönche, die froh waren, ihr Nachtgebet schon vor dem Essen gebühlich verrichtet zu haben.

Rührend war aber die Sympathie und Hilfsbereitschaft der Bevölkerung. Wer Wagen und Zugtier hatte, der stellte sich damit zur Verfügung, um Hausrat und Bücher auf einem für unsere Begriffe unheimlich steilen Sträßchen rasch und ohne Schaden auf den Berg zu bringen. Die Liegenschaft bestand aus zwei Häusern. Das untere lag rechts von der Straße der Kirche gegenüber. Etwa 150 m östlich auf einer sonnigen Terrasse lag der merklich größere zweite Bau.

Als Mitte Oktober die zweite Gruppe unter der Führung von P. Placidus eintraf, waren die beiden Häuser schon ziemlich wohnlich eingerichtet. Auch den

Küchendienst übernahmen nun unsere eigenen Brüder. Bald bewies Bruder Alfons Dietsch, daß die Elsässer nicht nur an einem guten Bissen sich ergötzen, sondern auch einen solchen zubereiten können. Der Tisch wurde abwechslungsreicher und mehr nach westlicher Art gedeckt.

In diese Verhältnisse kamen im folgenden Jahr die drei Herren, die am 30. Oktober nächsthin den 50. Jahrestag ihrer Profeß feiern dürfen.

Zuerst erschien Kandidat *Kamber* von Mümliswil, der Sohn einer tiefreligiösen Familie, die der jugendliche Pfarrer Mäder mit seiner glühenden Gottesliebe so entflammte, daß sie drei Kinder in den ausschließlichen Dienst des Allerhöchsten ziehen ließ. Der junge Mümliswiler wurde dem ehrw. Bruder Alfons zur Mithilfe in der Küche gegeben. Kamber war schon von der Seidenbandweberei her an sorgfältige Arbeit gewöhnt. Anlagen für die Kochkunst brachte er aus der Familie mit. Nicht von ungefähr hatte ja auch sein Liebling der ersten Kinderjahre, Sr. Egfrieda, durch mehr als zwei Jahrzehnte, auch während des Zweiten Weltkrieges, mit großer Umsicht und oft gelobter Kunst für den leiblichen Unterhalt der 500 Patienten, Schwestern und Angestellten des St.-Claraspitals gesorgt. Bruder Alfons mußte 1905 gesundheitshalber aus der Küche scheiden. Durch volle zwanzig Jahre besorgte nun Bruder Othmar die für das körperliche und geistige Wohlbefinden einer Kommunität so wichtige Arbeit, einige Monate noch in Dürnberg und seit dem Herbst 1906 im Gallusstift bei Bregenz. Das folgende Jahrzehnt sah ihn im Kollegium zu Altdorf für Sauberkeit und Ordnung Sorge tragen. Seit 1935 gestaltete der immer unbändigere Nationalsozialismus die Verhältnisse in Deutschland, aber auch im benachbarten Österreich, immer kritischer. In diesen Jahren hatte Bruder Othmar im Gallusstift Pforte und Gäste zu betreuen, bis zu jenem unheimlichen Januarmorgen 1941, da Gestapoleute mit schußbereiten Waffen den Befehl erteilten, das Haus müsse am Abend geräumt sein, sich dann an die Klosterkasse setzten und jedem Schweizerbürger daraus das nötige Reisegeld bis zur Grenze und das Ausreisevisum erteilten. Als obdachloser Flüchtling fand er mit seinen Schicksalsgenossen Erbarmen bei der Regierung seines Heimatkantons und häusliche Gemeinschaft bei den Hütern des Heiligtums von Mariastein. Dafür erwies er sich als Hilfssakristan und wo sonst noch Dienste zu leisten waren, dankbar und hilfsbereit. Seit 1943 ist er wieder in Altdorf und freut sich, trotz seiner 74 Jahre immer noch nützliche Arbeit leisten zu können.

Von einem ganz andern Schlag war der noch nicht ganz zwanzigjährige Kleriker-Kandidat *Georg Kraft*. Als Sohn eines Breslauer Kaufmanns in der Hauptstadt Schlesiens am 7. Oktober 1883 geboren, verlor er kaum ein Jahr alt seinen Vater. Seine Mutter nahm ihn dann mit in die Stadt ihrer Herkunft, nach Freiburg, wo der geweckte Junge nach der Primarschule auch die humanistischen Studien machte. Nach den Lycealstudien in Einsiedeln erschien er auf dem Dürnberg, fein, zart im Körperbau, gewinnend im Auftreten und Reden, von außerordentlichem Fingerspitzengefühl für alles, was den Umständen und Menschen entsprach, gleicherweise hochbegabt für Sprachen, Naturwissenschaft und Musik. Bislang hatte Pirmins Pinsel und Klarinette

Überraschungen gebracht. Kraft übertraf ihn mit seiner Geige. Nach dem Noviziat leistete er auch mühelos, was eine anspruchsvolle Apologetik verlangte. Im Herbst 1906 übersiedelten wir nach Bregenz. Neue Lehrer, neue Ansprüche. Mit der gleichen Leichtigkeit genügte er auch diesen. Was Wunder, daß er im Herbst 1907 zum Weiterstudium nach St. Anselm in die Ewige Stadt ziehen durfte. Aber nur für kurze Zeit. Im folgenden Herbst kam er ins Kollegium auf dem Schächengrund. Gleich bezauberte er die Schüler mit seinem anmutigen Vortrag und half P. Chrysostomus die Feldmusik auf die von Delle her gewohnte Höhe bringen. Das zweite Jahr des großen Krieges brachte eine Zäsur. P. Kraft mußte sich in den Dienst seiner Heimat stellen, zuerst als Feldgeistlicher, später als Gruppenreferent für die 6. und 7. Division. Der Kanonendonner hatte verhallt, die Waffen ruhten, aber es gab noch keine Einreisemöglichkeit in die Schweiz. So wurde P. Adalbert drei Jahre Erzieher im Hause Fürstenberg auf Mirskofen. Erst im Herbst 1921 konnten wir ihn wieder auf dem Schächengrund begrüßen. Aber schon 5 Jahre später wurde ein großes Fest ihm und uns zu schwerem Leid, denn er verlor dabei, er, ein Linkshänder, die linke Hand. Noch härter setzte ihm bald eine schwere Magenoperation zu. Sie schwächte seine Gesundheit dermaßen, daß er auf den Schulunterricht verzichten mußte. So übernahm denn der feinfühilige Pater 1930 Krankenseelsorge in Zwiesl, im Bayrischen Wald, und als die Nazis dort kein Bleiben mehr erlaubten, im Bezirksspital Breitenbach, wo er durch fast zwei Jahrzehnte hindurch in seiner verstehenden, feinfühiligen Art den Kranken viel Trost und Freude bot. Vor Jahresfrist traf ihn ein lähmender Schlag. Nun weilt er im idyllischen Schloßklösterlein Oftringen bei Waldshut. Möge die fühlbare Besserung ihm bald zur vollen Genesung werden!

Der dritte, der in den herbstlichen Tagen 1903 auf Dürnberg nach dem Kleid des heiligen Benedikt verlangte, war Kandidat *Ankli*. Die Liebe zu Mariastein und zu den Hütern des Heiligtums hatte er schon mit der ersten Nahrung und mit dem ersten Sonnenlicht eingeschlürft. So kam er denn nach seiner flotten Matura in Schwyz mit einer zielbewußten Energie, die vor keinem Hindernis und vor keiner Professorenlaune zusammenknickte. Ohne Zeitverlust war er stets bei der Arbeit. Doch war er auch munter dabei, wo es galt, auf grünem Rasen mit dem Krocket, in der gedeckten Halle mit Boccia oder auch im Studiensaal mit einem Schweizer Jaß den Geist ein bißchen auszuspannen. An die Berge der fernen Heimat erinnerten ihn die Streifzüge durch die weiten Tannenwälder. Am St.-Jakobsfest 1907 erhielt er mit seinem Konnovizen die Priesterweihe und durfte gleich darauf unter der freudigen Teilnahme des ganzen Heimatdorfes in Mariastein sein eucharistisches Erstlingsopfer feiern. Im weitausschauenden Gallusstift konnte er noch ein Jahrlein und etwas mehr den Studien widmen, bis er die auf den zerstreuten Gehöften Beinwil weilenden Gotteskinder in treue Hut bekam. Auf den vielgeschlungenen Bergpfaden lernte sein gemerkiger Geist noch manches, das er weder in Noldins Sittenlehre noch beim ehrwürdigen Hurter deutlich beachtet hatte. Seine hingebende Hirtensorge wurde allgemein anerkannt, als ihn sein damaliger Abt Augustin Rothenflue zu seinem ersten Mitarbeiter ins Gallusstift berief. P. Pius konnte dem Ruf unbedenklich folgen. Denn er hatte als Pfarrer so auf mönchische Einfachheit und Selbstdisziplin gehalten, daß er zum mindesten ebenso sehr

durch sein Betragen als durch sein Wort monastisches Beten und Leben förderte. Heimatluft bekommt den Menschen in einem gewissen Alter besonders gut. Es war ein Glück für P. Pius, daß er in das Land seiner Jugend zurückkehren durfte, bevor seine Kräfte bis zu den Reserven aufgezehrt waren. In Mariastein erhielt er sein eigentlich providentielles Wirkungsfeld, auf dem er nun seit mehr als drei Jahrzehnten mit nicht zu trübender Zuversicht den Gottessamen austreut, so lange Zeit und Umstände es verlangten mit nimmermüder Feder, noch eindringlicher mit seinem glaubenstiefen gesprochenen Wort. Mit seiner kernigen Frömmigkeit wirkt er besonders als Seelenführer. Hunderte von Pilgern würden es schmerzlich vermissen, wenn sie ihn nicht mehr im Beichtstuhl treffen könnten, nicht mehr von ihm Rat und Mut, und mit der sakramentalen Lossprechung auch neue, helfende Gnaden für den Alltag empfangen könnten. Gott erhalte und segne sein Wirken noch auf viele Jahre!

Zum 50. Jahrestag der Profeß schenke Gott ein neues, volles Maß von Gnaden allen drei Jubilaren:

P. Adalbert Kraft

P. Pius Ankli

Br. Othmar Kamber

P. Gallus

So du nicht anzunehmen weißt
die dunklen wie die hellen Stunden
in Dankbarkeit, so weißt du nicht,
was FRIEDEN heißt!